Der Filmgott : ein Glashausroman [Fortsetzung]

Autor(en): **Edel, Edmund**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): **- (1921)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-732022

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber, Bäckerstraße 25, Zürich.
Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.
Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.
Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 21 Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Filmgott, ein Roman aus dem Glashaus. — Kino und Verbrechen. — Neues vom Film. — Filmbeschreibungen.

Der Filmgott.

Ein Glashausroman von Edmund Edel.

(Fortsetzung.)

Kurt Mengerts Entschluß, Evelyne zu heiraten, steht fest. Aber er ist nicht gewohnt, seine Entschlüsse sofort in die Tat umzusetzen. Er will vorbereiten.

Er spricht mit Evelyne über ihre Zukunft.

Evelyne weicht aus. Sie will diesem fremden Manne nicht Einblick in den Zwiespalt ihrer Seele geben.

Ob sie schon einmal daran gedacht hätte, ihr Leben von Grund auf zu verändern, fragt Kurt Mengert vorsichtig.

Ja.

Mit offenen Augen, zielsicher, antwortet sie.

Sie fühlt sich plötzlich befreit von der Last ihrer Sorgen. Es ist ihr, als wenn ein Vorhang vor ihr aufgezogen werde, der sie auf ein herrliches Bühnenbild blicken läßt: rosige Zukunft.

Sie will Kurt Mengert um Rat fragen.

Darum erzählt sie ihm von ihren Plänen.

Kurt Mengert hört zu. Es ist die höchste Zeit, ihr einen Antrag zu machen, denkt er, damit sie von dieser tollen Idee, zum Film zu gehen, geheilt wird. Er hält den Filmberuf zwar für ebenso einwandfrei wie jeden anderen, aber er will Evelyne für sich allein haben, sie soll nicht für das Allgemeinwohl, für gleichgültige Menschen da sein. So macht er Einwendungen. Versucht sie von ihrer Absicht zurückzuhalten. Behutsam unterbreitet er ihr die Aussicht einer Heirat. Ohne sich selbst als Kandidat zu nennen.

Evelyne protestiert energisch.

Sie will selbst ihr Leben aufbauen. Kurt Mengert lächelt. Etwas überlegen schaut er das kleine Persönchen an, die mit fliegendem Atem ihm ihre Ansichten über den Wert der Lebensschaffung durch sich selbst auseinandersetzt. Ein tüchtiges Menschenkind, trotz allen barocken Beiwerks, denkt Kurt Mengert. Er will der Sache nun bald ein Ende machen, um

diese junge Menschenseele vor den realen Widerwärtigkeiten zu bewahren. Sie wandelt auf Wolken . . .

Als Kurt Mengert Evelyne nach Schloß Papensee begleitet, begegnen sie der Tante Kommerzienrat, die von einer Besorgung in der Stadt zurückkommt. Sie läßt den Wagen halten und bittet den Herrn Direktor zu morgen zum Frühstück.

Kurt Mengert nimmt dankend die Einladung an.

Also morgen werden die Würfel fallen. . . .

— — — — — — — — — —

Aber er kam vergebens.

Er trifft nicht gewohnte Unruhe und Aufregung auf Schloß Papensee. Die Frau Kommerzienrätin empfängt ihn mit seltsam verstörtem Ausdruck.

Kurt Mengert, der, wenn er seine Entschlüsse gefestigt, unverzüglich zur Tat übergeht, bringt seinen Antrag in aller Form vor. Er hoffe, Evelyne glücklich zu machen, ihr eine angenehme Stellung in der Gesellschaft zu schaffen . . .

Die alte Dame unterbricht ihn mit einem Seufzer. „Ach, Evelyne —"

Sie schluchzt. Denn sie kann ihre Gemütserregung nicht mehr meistern.

„Evelyne hat uns gestern nacht heimlich verlassen . . ."

Kurt Mengert erbleicht. Etwas packt an sein Herz, das ihm bisher unbekannt war. Eifersucht. Oder verschmähte Liebe? Verletzter Stolz?

„Ja, sie schreibt mir, daß sie allem zum Trotz ihre Laufbahn gehen will. — O Gott! Kinoschauspielerin!! — — Was sagen Sie zu diesem Unglück?"

So war es geschehen. Evelyne war unter dem Zwange des kommenden Ereignisses, das sie ahnte, als sie Kurt Mengert verlassen und über seine merkwürdigen Andeutungen nachgedacht, von Schloß Papensee abgereist. Sie zog eine ungewisse Zukunft einem sogenannten Glück neben einem ungeliebten Manne vor.

Schnell hatte sie ein paar Sachen gepackt. Einige Juwelen und das bißchen Geld zu sich genommen, das ihr gehörte, der Tante einige Zeilen geschrieben und war mit dem Nachtzug nach Berlin gefahren.

Nun ist sie fremd inmitten der Wirrnis der Großstadt. Selten hatte sie die Tante dorthin begleitet, so daß die Gewalt des ungewohnten steinernen Häusermeeres sie jetzt erdrückte. Das vornehme Hospiz, das die Tante Kommerzienrat aufzusuchen pflegte, erscheint ihr in ihrer Lage nicht passend. In irgendeinem billigen Pensionat im Westen sucht sie Unterkunft.

Aber als sie, sich allein überlassen, an die Ausführung ihrer Pläne gehen will, ist sie ratlos. Einsam, ohne Stütze zwischen den Millionen Menschen, die rastlos um sie herumwimmeln, wie Ameisen in einem Haufen ihrer heimatlichen Wälder.

Hat man sie nicht hieher gerufen?

Sie erinnert sich an Poldi Pold, der ihr Talent gelobt und ihr zur Verfügung stehen wollte.

Und Holger?

Ja — sie muß Holger sprechen, der ihr helfen wird. Seine Adresse findet sie nicht im Fernsprechverzeichnis. Es ist schwer, die Lieblinge des Volkes aufzuspüren, die sich vor der misera plebs in ihrem Privatleben unsichtbar machen. Schließlich gelingt es ihr auf der Polizei, die Wohnung des großen Filmschauspielers zu erkunden.

Georges Biscot

Sie zittert, da sie den Finger auf den elektrischen Klingelknopf der Tür drückt.

Was wird er sagen, wenn sie ihm um den Hals fällt. Denn sie muß ihm um den Hals fallen, ihn küssen. So große Sehnsucht nach diesen Küssen verzehrt sie — —

„Herr Holling zu sprechen?"

Eine hohe Frauengestalt, deren weiches Oval glattgescheiteltes Haar umgibt, schaut auf sie herunter, milde lächelnd. Ein frischer, lockenköpfiger Knabe hat sich in den Türspalt gedrängt, schaut neugierig auf die Besucherin.

„Mein Mann empfängt nicht, liebes Fräulein. Er studiert eine neue Rolle . . ."

Ihr Mann?

Evelyne empfindet in diesem Augenblick schamvoll die Niedrigkeit ihrer Lage. Sie errötet bis unter die Haarwurzeln, wird unsicher, stottert.

„Verzeihung — — aber . . ."

„Es tut mir leid, ich kann ihn nicht stören. Vielleicht darf ich ihm etwas von Ihnen bestellen?"

Evelyne hätte am liebsten der Frau, die sie mit mitleidsvoller Miene betrachtet, ins Gesicht gelacht.

„Sagen sie ihm . . ."

Aber sie vollendet nicht. Sie stößt hastig eine kurze Entschuldigung hervor und läuft die Treppen hinunter.

. . . Verheiratet?

Und er nahm sie im Vorübergehen wie eine Dirne — —!

Sie ballt die Fäuste.

Sie wird ihn zur Rede stellen. Er soll sich in acht nehmen. Dann — sie bleibt wie geistesabwesend mitten auf dem Fußweg der breiten Straße stehen, wo die Menschen hin und her eilen, Geschäfte machend oder müßig lustwandelnd — ja — wenn diese blonde Frau, die von Holger als ihrem Mann gesprochen, ihn ihr nicht gönnte? Sie klammert sich an den Strohhalm des Hoffnungsglaubens. Vielleicht liebt er diese Frau gar nicht — gewiß: sie selbst will ihn von dieser Frau erlösen.

Sie muß ihn sprechen. Ganz glücklich ist sie mit einem Mal . . . In der Fabrik will sie Poldi Pold aufsuchen, dort begegnet sie auch Holger, wenn sie erst von der Zunft sein und mit ihm spielen wird . . .

Als Evelyne die Treppe hinabstürzte, sah Frau Holling ihr einen Augenblick nach. Dann nahm sie den Knaben an der Hand und schloß die Entreetür hinter sich.

Im Studierzimmer, dessen Wände mit unzähligen Photos tapeziert sind, unterbrochen von mit goldenen Inschriften bedruckten Seidenschleifen in allen Farben, sitzt Holger Holling in einem mächtigen Samtsessel und liest in einem Manuskript. Unterbricht von Zeit zu Zeit die Lektüre, um vor den Spiegel zu treten, Gesten, Gesichtsausdruck probierend.

Die Blondgestalt tritt in das Zimmer.

„Du Bösewicht! — Eben habe ich wieder eins von deinen scheußlichen Kinoopfern über mich ergehen lassen müssen," sagt die Frau, ohne Ärger in der Stimme. Sie ist an die Abenteuer ihres Holger gewöhnt; sie streicht mit sanfter Hand über seinen blonden Scheitel, beugt sich zu ihm hernieder und küßt ihn.

„Du dummer Junge! . . . Verdrehst allen Mädels die Köpfe — —

Ich habe es wirklich nicht leicht an deiner Seite . . ."

Holger zieht sein Weib an sich. Schaut ihr lachend in die Augen.

„Ach . . ." sagt er wegwerfend.

Der Knabe springt durch die Portiere.

„Vati, wir wollen Eisenbahn spielen!"

Holger kniet auf dem Teppich, fügt die schmalen Schienen aneinander, setzt die Puppenwaggons darauf und kurbelt die Lokomotive an.

„Pffft! Pffft! . . . Munkepikke, Munkepikke . . ."

Holger imitiert mit dem Munde das Geräusch einer anziehenden Maschine.

Bubi klatscht begeistert mit den kleinen Händchen. Die Miniaturbahn läuft schnell über das Gleis — Holger liegt jetzt ganz auf dem Bauch, Bubi sitzt rittlings auf ihm, das imaginäre Pferdchen mit Zurufen anfeuernd.

„Hopla! Hopla!"

Die Mutter schaut selig zufrieden auf ihre beiden Kinder: den großen und den kleinen Jungen . . .

7. Kapitel.

Evelynes neunzehn Jahre geben ihr die Kraft, den einmal eingeschlagenen Weg weiter zu wandeln. Die erste Enttäuschung macht sie mutlos. Sie ist sich bewußt, daß es schwer sein wird, das Ziel zu erreichen, aber sie darf nicht weichen. Sie weiß, daß sie auf sich allein angewiesen ist, denn die Tante Kommerzienrat wird ihr den Schritt, den sie getan, nicht verzeihen.

Mut also . . .

Sie fährt zur F. F. F. hinaus.

Im Vorzimmer muß sie zusammen mit ein paar Schauspielern, jungen Damen und Lieferanten endlos lange warten, bis sie an die Reihe kommt. Schüchtern fragt sie nach Herrn Holger Holling.

Das Fräulein antwortet aus dem Guckloch heraus, spitz, mit malitiöser Betonung:

„Herr Holling ist für niemand zu sprechen!"

Ob sie Herrn Poldi Pold ihre Karte schicken dürfte?

„Ja — aber Herr Pold ist gerade bei der Aufnahme . . ."

Das Fräulein nimmt die kleine Visitenkarte entgegen. Erst als sie darauf den Vermerk „Schloß Papensee" gelesen, ruft sie einen Boy herbei, dem sie die Karte zur Weiterbeförderung übergibt (ach so, eine bessere Dame, denkt das Fräulein).

Evelyne nimmt wieder Platz.

Nach einer Viertelstunde erscheint Lehmann: „Guten Tag, gnädiges Fräulein! Auf ein paar Tage in Berlin? — Herr Pold läßt sich Ihnen empfehlen, er ist leider stark beschäftigt."

Evelyne fühlt, wie ihre Augen sich mit Tränen füllen. In kurzen, abgerissenen Sätzen, halblaut, fast geflüstert, erklärt sie Lehmann ihre Lage, setzt ihm ihren Plan auseinander, Kinoschauspielerin zu werden.

Lehmann zuckt verlegen mit den Schultern.

„Ja, alles recht schön — Sie müssen von unten anfangen . . ."

„Aber Herr Pold sagte doch, damals in Papensee, ich hätte viel Talent und er wollte mich engagieren . . ."

„O — — Poldi Pold! . . . Wissen Sie, gnädiges Fräulein, der sagt viel — — und hält gar nichts. Daran werden Sie sich, wenn Sie einmal

im Film sind, bald gewöhnen. Das ist so Sitte in der Filmbranche: jedem, der kommt, werden goldene Berge versprochen — — Wenn Sie wüßten, was ein Filmmann alles versprechen kann! . . . Von der Hälfte könnten Sie als Milliardärin leben — — —"

Lehmann lächelt.

Aber er sieht die Angst, die Evelynes hübsches Gesichtchen verzerrt. Lehmann ist ein gutmütiger Kerl; er will der kleinen Dame, die ihnen im Sommer soviel Gutes getan, gern helfen.

„Ich werde Herrn Pold von Ihnen erzählen . . . Inzwischen, gnädiges Fräulein, sehen Sie sich mal heute abend die „Tugendrose" an. Es findet gerade die Uraufführung im F. F. F.-Palast statt. Hier haben Sie eine Ehrenkarte. Und dann: kommen Sie morgen nachmittag gegen sechs Uhr auf die Filmbörse. Sagen Sie, daß ich Sie geschickt habe, dann läßt man Sie hinein. — — — Wenn Sie mir Ihre Adresse geben wollen, werde ich Herrn Pold veranlassen, daß er Ihnen schreibt . . ."

Evelyne fährt den weiten Weg in die Stadt mit der Elektrischen zurück. Die Ausbeute ihres Besuches war nicht groß. Immerhin ein Anfang. Hoffnung beseelt sie. Ganz vergnügt nimmt sie das bescheidene Essen ein, das man ihr in der Pension vorsetzt.

Am Abend geht sie zum F. F. F.-Palast.

Von einem Kranz buntfarbiger leuchtender Lichter umgeben, lächelt das überlebensgroße Bild Holger Hollings ihr entgegen: die sieghaften dunklen Augen und die sprichwörtlich gewordenen weißen Perlenzähne.

Ein Transparent schreit in die Nacht hinaus:

„Holger Holling,
der Held der Tugendrose."

Das ist Holger — ihr Holger, klingt es in Evelynes Herzen.

Leichtfüßig nimmt sie die Stufen, die in die große Halle führen. Die Menschen stauen sich vor den Garderoben. Erwartungsvolle oder gleichgültige Mienen prägen sich auf den Gesichtern. Die Erstaufführung eines Films ist zwar ein Ereignis, das interessiert, aber die Kunst hat höhere Ziele, als zappelnde Männlein und Weiblein in stereotypen Gesten auf einer weißen Wand vorüberhuschen zu lassen . . . Immerhin: die Meinungen sind verschieden. Die einen glauben an die Heiligkeit des Films, schwören auf seine kulturelle Mission, die andern nehmen ihn als Unterhaltung, als Zerstreuung, wie sie jede Erscheinung im öffentlichen Leben, ein Kabarett, einen Ball, einen Raubmord, sogar eine Revolution genießen — — gedankenlos der Sensation nachlaufend.

An der breiten Stirnwand der Halle prangt wieder das große Porträt Holger Hollings. Dieser Liebling des Publikums beherrscht die Massen durch die unerhörte Reklame, die seine Popularität täglich steigert. Die Reklametrommel ist stetig in Bewegung für ihn: In allen Zeitungen sein Bild, überall eine Notiz über ihn. Der Leser erfährt, wo er seine Anzüge anfertigen läßt. Daß er mit seinem Automobil beinahe auf einer Fahrt über Land ums Leben gekommen wäre, verkündet ein fleißiger Reporter. Daß bei der Aufnahme für den neuen Gigantesfilm der F. F. F. Herr Holger Holling über ein Drahtseil im Pyjama gelaufen ist, erzählt der Berichterstatter der Mittagszeitung und knüpft daran eine enthusiastische Epopoe über die Vielseitigkeit der darstellerischen Fähigkeiten „unseres großen Holger Holling". Riesenhafte Blumenarrangements stehen in der Halle. Chrysanthemenbüsche, Azaleenkörbe, Orchideenschalen, Lorbeerkränze mit

Szenenbild aus Staatsanwalt Briands Abenteuer / 1. Teil: Die ungültige Ehe.

Staatsanwalt Briands Abenteuer.

Auf dem Gebiete des Sensations- und Abenteurerfilmes gehören die Eichbergfilme unstreitig zum Besten der deutschen Produktion. Es ist der Züricher Filiale der Bayerischen Filmgesellschaft zu verdanken, daß diese Werke nun auch ihren Weg in die Schweiz gefunden haben und bereits in nächster Zeit zur Vorführung gelangen. „Staatsanwalt Briands Abenteuer" zeichnet sich durch eine vorzügliche Regie und Darstellung aus. Richard Eichberg versteht es, wie selten jemand, die Sensationen in gesundem Maße und an den richtigen Stellen einzuschalten.

breiten seidenen Schleifen, auf denen sinnige Worte in Golddruck stehen. Das Publikum umgafft die Wunderpracht der Blumen, entziffert mit ehrfurchtsvoller Verzückung die goldenen Worte. Den jungen Fräuleins pumpert das Herz voller Sehnsucht, den reifen Frauen benimmt es den Atem und die Männer dieser Frauen wenden sich mit neidischem Seitenblick von diesem photographierten Helden ab, der ihnen seine weißen Siegeszähne wie zum Hohne zeigt . . .

Evelyne sitzt im überfüllten Theater und schaut dem Abrollen des Films zu. Nach jedem Akt frenetischer Jubel. Nun steigt dieser Jubel ins Unermeßliche, da sich über der blumengeschmückten, mit schweren Teppichen behängten Logenbrüstung Holger Holling beugt, mit geflissentlicher Bescheidenheit huldvoll seinen Gönnern sich in Person darbietend, mit kurzem Kopfnicken sich für den Beifall bedankend.

Das Publikum rast. Steht von den Sitzen auf.

„Holger Holling! — Bravo! Bravo!"

Evelyne blickt mit großen, weiten Augen auf die Loge. Dort steht ihr Holger . . . Ihr Holger? — — Gehört er in diesem Augenblick nicht allen, diesen allen Menschen, diesen Mädchen, diesen Frauen, Großmüttern, die ihn alle an ihre Brust ziehen, ihn küssen, ihn begehren, die ihn mit ihrer Liebe zerfleischen?

(Fortsetzung folgt.)